

**Zeitschrift:** Hefte des Archäologischen Seminars der Universität Bern

**Herausgeber:** Archäologisches Seminar der Universität Bern

**Band:** 9 (1983)

**Nachruf:** Hans Jucker

**Autor:** Willers, Dietrich

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Hans Jucker †

Der *spiritus rector* der Berner Ausstellung «Gesichter», mit der sich das vorliegende Heft beschäftigt, war Hans Jucker. Von ihm kam die Idee des Unternehmens, ohne seine zupakende Tatkraft, mit der er Leihgeber und Förderer zu interessieren wusste, ohne seine unermüdliche Hilfe, mit der er seine zuweilen bei der Arbeit verzagenden Schüler ermutigte, wäre das Wagnis nicht gelungen. Zum Katalog steuerte er als «H.J.» den Löwenanteil bei. Damit schloss er seine Tätigkeit als Universitätsprofessor mit einer ganz ausserordentlichen Anstrengung ab und trat mit dem Ende des Wintersemesters 1982/83 von seinem Amt zurück. Im Seminar waren wir uns längst einig, das Heft von 1983 Hans Jucker zu diesem Abschied zu widmen. Ein froher und dankbarer Gruss sollte ihn in den neuen Lebensabschnitt tätig erfüllter Musse begleiten. Doch während des Drucks der Beiträge erkrankte Hans Jucker schwer. Am 9. März 1984 erlag er seinem Leiden. Wir können das Heft mit von Trauer erfülltem Sinn nur noch seinem Andenken widmen.

Es fällt unendlich schwer, unter dem unmittelbaren Eindruck dieses strengen Schicksals in angemessener Weise Hans Juckers zu gedenken. Vor sechs Jahren hat Thomas Gelzer in der Festschrift zu Hans Juckers sechzigstem Geburtstag in seinem warmherzigen, sehr persönlichen Geleitwort Leben und Leistung des Geehrten dargestellt (Eikones. Studien zum griechischen und römischen Bildnis, AntK, 12. Beih. 1980 1ff.) – eine Darstellung, die auch heute unverändert Gültigkeit besitzt. Ich erinnere deshalb nur kurz an die wichtigsten *ἐποχαί* in Hans Juckers Lebensweg und ergänze Gelzers Diskurs aus persönlichen Erfahrungen.

Hans Jucker wurde am 25. Januar 1918 im Toggenburg geboren und wuchs im reformierten Pfarrhaus eines aargauischen Dorfes auf. Seine völlige persönliche Anspruchslosigkeit mag ein Erbteil seiner Herkunft gewesen sein. Bodenfunde der Kinderzeit im elterlichen Pfarrgarten und die Anregungen der tüchtigen Kantonsschule Aarau lenkten sein Interesse frühzeitig auf die Historie. Prägend für den Menschen war außerdem die Herausforderung des Aktivdienstes ab 1940. Insgesamt fünf Jahre diente er seinem Lande als Soldat. In Basel und Zürich studierte er klassische Philologie, Alte Geschichte und klassische Archäologie, promovierte 1946 in Zürich und habilitierte sich 1956 ebendort. Eine breit angelegte, folgerichtige Ausbildung, aber welche Mühen und Anstrengungen stehen dahinter in der Dunkelheit der Kriegs- und Nachkriegsjahre! 1957 wurde Jucker an die Berner Universität gewählt, zunächst als nebenamtlicher Extraordinarius. Die andere Hälfte seiner beruflichen Existenz gehörte noch für eine Reihe von Jahren dem Münzkabinett des Bernischen Historischen Museums. Seit 1957 baute er mit geduldiger Beharrlichkeit das Archäologische Seminar der Universität Bern auf und aus. 1964 konnte er – nach Jahren der Unzugänglichkeit – das Antikenkabinett im Historischen Museum wiedereröffnen, und 1974 gelang es, für die bernische Abguss-Sammlung das Haus an der Mettenenge zu finden (F. König – S. Kuthy, Die Bernische Gipssammlung 1976). Fünfmal unternahm er es – in Zürich, Solothurn und Bern –, in einer temporären Sonderausstellung einem allgemeinen Publikum eine spezielle Denkmälergruppe auf lehrreich unterhaltsame Weise nahezubringen. Die letzte und vielleicht schönste war die Ausstellung der «Gesichter».

Alles dies habe ich als ein spät Hinzugekommener erst nach und nach gehört und in seinem Zusammenhang begriffen. Aber den *Forscher* Hans Jucker lernten wir früh als junge Studenten kennen. Seine Dissertation, die «Vom Verhältnis der Römer zur bildenden Kunst der Griechen» handelt, zeigte ein Denken von sehr eigener Statur. In der Archäologie noch der 50er Jahre hatte die Formgeschichte alles Interesse auf sich gezogen. Morphologische Entwicklungsvorgänge waren die dominierenden Probleme. In der Umgebung Walter-Herwig Schuchhardts diskutierten die jungen Schüler Meisterfragen und Meisterbiographien. Aber auch andernorts und ausserhalb der Forschung zur griechischen Plastik wurde vorwiegend mit den Zahlen von Datierungen dispiutiert. Die Jugend bediente sich dieses Instrumentariums mit grosser Zustimmung, weil man darin die Bestätigung finden konnte, dass auch die Archäologie eine exakte Wissenschaft ist. Aber wer nicht fragte, was sich denn eigentlich entwickle, geriet

in alle Gefahren eines formalistischen Leerlaufs. In Hans Juckers Dissertation zeigte sich ein Forscher, bei dem inhaltliche Gesichtspunkte im Vordergrund standen, dazu einer, der die antike Kulturgeschichte als Einheit aus literarischer und materieller Überlieferung verstand und auch so betrieb.

Inzwischen ist die Entwicklung des Faches in das andere Extrem gegangen. Die politische Geschichte und die Soziologie der Antike haben die Kunst eingeholt, so dass die Denkmäler sich in der Gefahr befinden, nur noch als Illustrationen der allgemeinen Geschichte befragt zu werden. Während die einseitige morphologische Betrachtungsweise des älteren Forschungsabschnitts ihre Erkenntnismöglichkeiten überschätzte, wurden in der neueren Archäologie die eigentlich archäologischen Gesichtspunkte gar nicht auf die Denkmäler angewendet. Hans Jucker hat diese Gefahr frühzeitig erkannt und ist ihr nicht erlegen, hat ihr im Gegenteil bewusst entgegengewirkt. Als 1962 seine Habilitationsschrift über «Das Bildnis im Blätterkelch» erschien, sah man mit Erstaunen, wie ein weites Thema, in dem Allegorie und Symbol eine so zentrale Rolle einnehmen, mit strenger Härte vom Einzeldenkmal aus entwickelt wurde. Sehr absichtlich sind Anfang und Mitte des Buches ein eindringlicher, beharrlich durchgehaltener, analytischer Denkmälerkatalog. In den Diskussionen klärte es sich uns seinerzeit, dass hinter Hans Juckers Vorgehen die Forderung an das Fach stand, es müsse seinen eigenständigen Beitrag mit den Mitteln der kunsthistorischen Methodik leisten. Gegen die Hauptströmungen der 60er Jahre, die Soziologie mit den historischen Daten zu beliefern, hat er hier wiederum frühzeitig ein Zeichen gesetzt. Die nachfolgenden Arbeiten bestätigen es. Die Analyse der Form selbst – so haben sie uns gelehrt – braucht nicht formalistisch zu sein, wenn sie die Form als ein vollgültiges historisches Dokument anerkennt. Um sie als solche zu würdigen, hat sich Hans Jucker allerdings weniger der abstrakten Entwicklungs- und Strukturbegriffe bedient, ebensowenig der terminologischen Leidenschaften der Semiotik, obwohl er neue Forschungsrichtungen immer aufmerksam registrierte. Er pflegte sich den Phänomenen durch behutsames beschreibendes Einkreisen zu nähern und wies so ihren oft weit verzweigten Zusammenhang auf. Das Verhältnis von Form und Gehalt erhielt in seinen Arbeiten auf gleichsam natürliche Weise die angemessene Bedeutung.

Einen zentralen Platz in seiner Forschung nahm dabei die Geschichte des antiken Bildnisses ein – der Griechen wie der Römer. Hans Jucker wies uns auf allgemeine ikonologische Probleme im Porträt hin. Die später allgemein gewordene Frage nach Programmatismus, nach dem Zusammenhang von Kunst und Politik gerade im römischen Herrscherbild, ist durch Arbeiten Juckers wesentlich erst angeregt worden (AJA 61, 1957, 250ff.; JbBernHistMus 39/40, 1959/60, 266ff.; RM 68, 1961, 93ff.; JbBernHistMus 41/42, 1961/62, 331ff.; ebenda 43/44, 1963/64, 261ff.). Aber er hat immer darauf bestanden, dass allein in dieser Weise zu fragen, eine willkürliche Verengung der Erkenntnismöglichkeiten bedeutet.

Ausserhalb der Bildniskunst lagen die Schwerpunkte seines breit angelegten Forschens weniger bei den Höhepunkten historischer Entwicklungen. Die griechische Hochklassik des fünften Jahrhunderts und andere ‹klassische› Phasen berührte er selten. Ihn interessierten vor allem die Zwischenbereiche und Übergänge, die Probleme um den Neuanfang und das Ende von Traditionen. Daher röhrt die Beschäftigung mit früharchaischen Werken, aber auch mit spätantiker Kunst.

Stets hat Hans Jucker an sein eigenes Arbeiten wie an das der Schüler, für das er mitverantwortlich war, den Anspruch erhoben, dass er sich allgemeinverständlich mitteilte. Das hiess nicht, dass er Konzessionen an die Gründlichkeit und Tiefe seiner Untersuchungen machte. Er schätzte keine billige Popularität, hat nie eine allgemeine Kunstgeschichte geschrieben. Aber er hielt es für absolut unzulässig, dass seine Wissenschaft rätselhaft, hermetisch würde. Wenn der historische Diskurs durch Kompliziertheit die Möglichkeit des Dialogs gefährde, dann gerate damit auch der Sinn des eigenen Arbeitens in Gefahr. Aus dem gleichen Geiste entstand die Vielzahl der Rezensionen. Uns liegen umfangreiche kritische Auseinandersetzungen, aber auch eine Fülle von kurzen Anzeigen vor. Keine ist blosses Schulterklopfen oder eine schiere Verurteilung. Noch der kürzeste Hinweis gibt einen Fingerzeig, wie weiterzuarbeiten wäre, und ist so ebenfalls aus dem Geiste des Dialogs geboren.

Seine Forderung an sich selbst, sich allgemeinverständlich mitzuteilen, gipfelte in jenen Unternehmungen temporärer Ausstellungen antiker Kunst für ein allgemeines Publikum. In der Vorbereitung dieser Präsentationen verbanden sich seine Ziele in gültiger Weise: Sobald ihm dies möglich war, bezog er seine Schüler in die Arbeiten mit ein, so dass Lehre und gemeinsame Forschung sich hier auf eine gleichsam selbstverständliche Weise zu einem Gespräch mit der Öffentlichkeit über die Inhalte antiker Kunst fanden.

Die letzte Arbeit galt der kritischen Auseinandersetzung mit einem Buch über die Mumienporträts des römischen Ägypten, deren Manuskript gerade noch abgeschlossen werden konnte (Rez. zu K. Parlasca). Die immer wirksame Anziehungskraft des Bezuglichen hat es gefügt, dass sich dieser letzte Text mit dem Tode und einem Leben nach dem Tod beschäftigt, mit der altägyptischen Sitte, den Anschein von körperlicher Existenz und Unversehrtheit auch nach dem Tode zu erhalten.

Die Summe dieses Forscherlebens ist erstaunlich, die Bibliographie seiner schriftlichen Arbeiten hat einen bewundernswerten Umfang. Aber seit der Habilitationsschrift findet sich darunter keine Monographie. Der Grund hierfür ist einerseits in der persönlichen Bescheidenheit Hans Juckers zu suchen. Seine Abneigung gegen eine bloss äußerliche Repräsentation war so tiefgreifend, dass er immer die bescheidene Publikationsform aufwendigeren vorzog. Andererseits aber ist der Stand seiner Publikationen auch ein Tribut an seine Verantwortung als *Lehrer*. Er stellte selbst gelegentlich fest, dass die zeitliche Beanspruchung durch die Lehre es ihm unmöglich mache, zwischenhinein Manuskripte von dem Umfang zu Papier zu bringen, dass sich eine monographische Publikation rechtfertige. Die *Lehre* war ein zentraler Teil seiner selbst. Jede Stunde wurde sorgfältig vorbereitet. Sonntagabends spät fand man Hans Jucker gewöhnlich neben dem Kopiergerät mit Schere und Leim beschäftigt, didaktisch wohlüberlegte Arbeitsblätter für die nächste Woche herzustellen. Sein Seminar verdankt ihm den hilfreichsten, realistischsten Studienplan unter allen entsprechenden der mitteleuropäischen Universitäten. Die Entstehung dieser Zeitschrift war ebenfalls in erster Linie von dem Gedanken bestimmt, seinen Studenten ein Forum ihrer ersten Beiträge zum Fach zu schaffen (vgl. Juckers Geleitwort in HASB 1, 1975).

Von Anfang an wies er seine Studenten auf die Bedeutung der provinzialrömischen Archäologie hin, hielt die Verbindung zu diesem Nachbargebiet aufrecht und regte Dissertationen auf diesem Feld an, als das Fach institutionell noch sehr viel schwächer begründet war. Es war ihm dabei nicht nur der Gedanke wichtig, der Jugend berufliche Möglichkeiten zu erschliessen, sondern er sah hier zugleich eine fachliche Notwendigkeit: die klassischen Archäologen wies er so auf die enge Beziehung ihres Tuns mit der direkten Umwelt hin, der provinzialrömischen Archäologie, die sich immer in der Gefahr befindet, zur blossem Heimatkunde zu verkümmern, zeigte er damit ihren gesamthistorischen Kontext.

Entschieden und eingehend war aber auch seine Zuwendung zum einzelnen Studenten. In der Sache musste er hartnäckig und unerbittlich fordern. Blosser Aktionismus konnte ihn nicht täuschen (unendlich wichtig war ihm gutes und richtiges Deutsch). Aber das verband sich mit fürsorglicher Geduld und Nachsicht gegenüber der Person. Obwohl er durch das Seminar eigentlich immer im Laufschritt eilte, nahm er sich Zeit, wenn es geboten schien. Und obwohl er immer getrieben war von eigenen Vorhaben und den Ansprüchen der Umwelt, zeigte er der Jugend gegenüber feinfühlige Aufmerksamkeit. Er wusste gewöhnlich, wer neben wem im dunklen Hörsaal sass, und prophezeite immer frühzeitig, wer seiner Nachbarin mehr Aufmerksamkeit zuwenden werde als seiner Wissenschaft. Er hatte dafür Verständnis, manchmal schien es sogar Sympathie zu sein. Er bemerkte vor allem, wenn jemand in innerer oder äusserer Not war. Da half er, unauffällig und mit Feingefühl, aber wirksam. Meist war er es, der uns darauf aufmerksam machte, uns um diesen oder jene etwas mehr zu kümmern. Aber zugleich mahnte er die Älteren zu mehr Geduld mit den Jüngeren und setzte sein Zutrauen in die Kraft zur Weiterentwicklung. Er forderte viel von seinen Studenten, aber er liess ihnen Zeit sich zu entwickeln.

Der methodische Ansatz seiner schriftlichen Arbeiten, die Freude der Arbeit am Münzkabinett des Historischen Museums, die anstrengenden Wagnisse der temporären Ausstellungen,

der pädagogische Eifer im Umgang mit seinen Studenten, alles dieses hatte ein weiteres einigendes Element: Die Hinwendung zum einzelnen Kunstwerk, auch zum unscheinbaren Fragment; sie bedeutete für Hans Jucker eine geradezu emotionelle Bindung. In der Begegnung mit dem einzelnen Kunstwerk begann alles Fragen, und weil diese Begegnung von so spontaner Art war, konnte sie immer erneut ungemein belebend wirken, entfachte sie bei ihm immer wieder frische archäologische Neugier. Sein Interesse an jedem Überrest antiker Kunst und Kultur hatte etwas sehr Ursprüngliches, Leidenschaftliches und Naives, und deshalb machte der elementare Wissensdrang ihn unberührbar für die Problematik des Kunstbesitzes. Regelmässig brachte er Neuentdeckungen mit ins Seminar und konfrontierte seine Studenten mit dem antiken Original. Gerade diese Erfahrungen bedeuteten für seine Schüler einen wichtigen Teil der Faszination, die von ihrem Lehrer ausging. Ein anderer Teil seines Lehrertums war die Unbedingtheit, mit der er sich selbst als Person in die Wissenschaft und die Weitergabe der Erkenntnis einbrachte. Damit öffnete er einen Teil der eigenen Persönlichkeit und ermöglichte Schülern und Kollegen, in Zustimmung und Widerspruch eigene Stellung zu beziehen.

Die Einheit des Forschers und Lehrers Hans Jucker, seine erstaunliche Produktivität gründete sich auf das feste Vertrauen in den Sinn der von ihm gewählten Wissenschaft. Mit Skepsis gegenüber dem Mitmenschen verband er ein wohl religiös fundiertes Vertrauen in den Gang der Geschichte. Daher rührte die Bereitschaft, eigene Positionen deutlich einzunehmen und seinen Wertmaßstäben nachzuleben, sie seinen Schülern vorzuleben. Aus diesen Fundamenten kam die Entschlossenheit zum Dienst an den allgemeinen Belangen seiner Wissenschaft. Die zahlreichen editorischen Arbeiten, mit denen er vor allem den Nachwuchs förderte, die jahrelange Gutachtertätigkeit für nationale und ausländische Institutionen, die undankbaren Aufgaben akademischer Ämter und überregionaler Kommissionen nahm er mit grossem Verantwortungsbewusstsein wahr. Die gleichen Fundamente der Person gaben ihm aber auch die Festigkeit zu engagiertem Streit, wenn er Fehlentwicklungen zu erkennen glaubte.

Immer aber vermied er alles, was seine Person dabei in den Vordergrund rücken konnte. Der verdienten Anerkennung, die seinem Wirken zuteil wurde, ging er, soweit er eben konnte, aus dem Wege. So war es für uns in diesen schweren Tagen fast unmöglich, ein angemessenes Porträt Hans Juckers aufzutreiben.

All unser Leben ist Fragment, aber Hans Juckers Leben und Werk fordern uns auf, dort weiterzudenken, wo seinem Leben das Ziel gesetzt wurde.

*Dietrich Willers*

## Bibliographie Hans Jucker 1978-1984

Nachträge zu den Schriften vor 1978 (in: Eikones. Festschrift H. Jucker, AntK Beih 12, 1980, 5-10):

- 1954 Rez. O.W. v. Vacano, Im Zeichen der Sphinx. Ende und Beginn eines Zeitalters (1952), Schweizer Monatshefte 32, 119-121.
- 1955 Ein Relieffragment aus Persepolis, Neue Zürcher Zeitung 20.6.
- 1961 Römische Porträtbüsten auf Blätterkelch in: Atti del settimo congresso internazionale di archeologia classica II, 483-487.  
Der Kouriskos von Neuchâtel, MusHelv 18, 220-225.
- 1962 Aus dem Münzkabinett des Bernischen Historischen Museums (1961). Fundmünzen, vorgelegt 1961, SchwMb11 12, 27-34.
- 1969 Rez. H. v. Heintze, Das Bildnis der Sappho (1966), Gnomon 41, 77-84.
- 1978 Rez. in MusHelv 35, 116-121: W.-D. Heilmeyer, Frühe olympische Tonfiguren (1972); T. Hölscher, Griechische Historienbilder des 5. und 4. Jh. v.Chr. (1973); Römische Porträts, Wege der Forschung. Hg. von H. v. Heintze (1974); K. De Fine Licht, Untersuchungen an den Trajansthermen zu Rom (1974); T. Helen, Organization of Roman Brick Production in the First and Second Centuries A.D. An Interpretation of Roman Brick Stamps (1975).  
Zum Königsgrab von Vergina. Fragen der Zuschreibung, Neue Zürcher Zeitung, 12.1.
- 1979 Orthia oder Ortheia? – Zum Namen der Göttin «Orthia», HASB 5, 27 (mit E. Risch). Drei etruskische Inschriften in Berner Privatbesitz, HASB 5, 28-31  
Ein klassisch-etruskischer Griffspiegel mit Thesan und Menrun in: Studies in Art and Archaeology. A Tribute to P. H. von Blanckenhagen, 53-62.  
Rez. E. Fabbricotti, Galba (1975), Gnomon 31, 481-484.  
Rez. in MusHelv 36, 191-197: T. Bakir, Der Kolonettenkrater in Korinth und Attika zwischen 625 und 550 v.Chr. (1974); S. Drougou, Der attische Psykter (1975); C. Isler Kerényi, Lieblinge der Meermädchen. Achilleus und Theseus auf einer Spitzamphora aus der Zeit der Perserkriege (1977); A. Greifenhagen, Alte Zeichnungen nach unbekannten griechischen Vasen (1976); K. Parlasca, Repertorio d'arte dell'Egitto greco-romano. Serie B vol. I (1969); Contributi dell'Istituto di Archeologia 5, 1975: Aufsätze von G. Vannacci Lunazzi, M. Malaspina, C. Calderini.
- 1980 Zum Carpentum-Sesterz der Agrippina maior in: Forschungen und Funde. Festschrift B. Neutsch, 205-217.
- 1981 Iulisch-claudische Kaiser- und Prinzenporträts als «Palimpseste», JdI 96, 236-316.  
Römische Herrscherbildnisse aus Ägypten in ANRW II, 12,2, 667-725.  
Marc Aurel bleibt Marc Aurel, BAssProAventico 26, 5-36.  
Die Impasto-Kanne des Mamarce in Würzburg, NumAntCl 10, 31-51.  
Die «Fibula Praenestina». Eine gelehrte Fälschung des 19. Jh., Neue Zürcher Zeitung 28./29.3.  
Abschied von Friedrich Muthmann, Der Bund 21.3.
- 1982 Gesichter. Griechische und römische Bildnisse aus Schweizer Besitz. Hg. mit D. Willers. Ausstellung im Bernischen Historischen Museum vom 6. November 1982 bis 6. Februar 1983, zahlreiche Beiträge.  
Ikonographische Anmerkungen zu frühkaiserzeitlichen Porträtkameen, BABesch 57, 100-117.  
Zwei wunderliche Heilige, Boreas 5, 143-151.  
Göttin im Gehäuse und eine neue Vase aus der Gegend von Metapont in: ΑΠΑΡΧΑΙ. Nuove ricerche e studi sulla Magna Grecia a la Sicilia antica in onore die P. E. Arias I, 75-84.

- Apollo Palatinus und Apollo Actius auf augusteischen Münzen in: Festschrift O. Gigon, MusHelv 39, 82-100.
- Die Bildnisstrafen gegen den toten Caligula in: Praestant interna. Festschrift für U. Hausmann, 110-118.
- Rez. M. F. Kilmer, The Shoulder Bust in Sicily and South and Central Italy: A Catalogue and Materials for Dating, Gnomon 54, 169-173.
- Magie und Zauberei, Uni Press. Berichte über Forschung und Wissenschaft an der Universität Bern 37, 22-24.
- Volti: Ritratti greci e romani. Amici dei musei del canton Ticino. Il Bollettino 4, dic. 1982, 38.
- 1983 Marmorporträts aus dem römischen Ägypten in: Das römisch-byzantinische Ägypten. Akten des internat. Symposiums 26.-30. September 1978 in Trier. Hg. von G. Grimm, H. Heinen, E. Winter, 139-149. Abwandlung eines bekannten Themas in: Antidoron Jürgen Thimme. Festschrift für J.T., 137-142.
- Zwei hellenistische Isisköpfe aus Ägypten in: Alessandria e il mondo ellenistico-romano. Studi in onore di A. Adriani. Studi e materiali, Istituto di Archeologia Università di Palermo 4, 185-189.
- Von der Angemessenheit des Stils und einigen Bildnissen Konstantins des Grossen in: Von Angesicht zur Angesicht. Porträtstudien. Festschrift für M. Stettler, 40-70.
- Verstümmelte Gesichter, Neue Zürcher Zeitung 7.1.
- Das Bildnis Pindars, Neue Zürcher Zeitung 19./20.11.

im Druck:

- Eine figürliche Trensenplatte aus Grossgriechenland, Festschrift für Leo Mildenberg, Hg. A. Houghton, S. Hurter u.a.
- Trajansstudien. Zu einem Chalzedonbüstchen im Antikenmuseum, JbBerlMus 26, 1984.
- Etruskische Tänzerin in Lugano, NumAntCl 13, 1984.
- Biographie Arnold von Salis, Bildnisse deutscher Archäologen. Hg. R. Lullies u. W. Schiering.
- Rez. K. Fittschen – P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen III (1983), MusHelv 41, 1984.
- Rez. U. Höckmann, Die Bronzen aus dem Fürstengrab von Castel San Mariano. Antikensammlungen München, Katalog der Bronzen I (1982), Gnomon.
- Rez. K. Parlasca, Ritratti di mummie 3 Nr. 497-674. Repertorio d'arte dell'Egitto greco-romano. Ser. B vol. III (1980), Gnomon.

Herausgebertätigkeit:

Antike Kunst 1, 1958 bis 9, 1966 (Herausgeber und Redaktion).

Schweizer Münzblätter 12 Nr. 47, 1963 bis 27 Nr. 108, 1977.

Acta Bernensia. Beiträge zur prähistorischen, klassischen und jüngeren Archäologie, I (1963) – IX (1983).

Sonntage mit lateinischer Literatur. Drei Radiovorträge von H. Haffter, H. Fuchs, V. Pöschl (1971).

R. A. Stucky u.a., Tell el Hajj in Syrien. Vorläufige Grabungsberichte der Grabungskampagnen 1971 und 1972 (1972 und 1974).

Hefte des Archäologischen Seminars Bern (HASB) 1, 1975 – 8, 1982.

Die römischen Bronzen der Schweiz I (1977, A. Kaufmann-Heinimann), II (1976, A. Leibundgut), III (1980, A. Leibundgut).

Gesichter, Griechische und römische Bildnisse aus Schweizer Besitz. Ausstellung im Bernischen Historischen Museum vom 6. Nov. 1982 bis 6. Feb. 1983. Hg. mit D. Willers (1982). 2. Auflage 1982, 3. Auflage 1983.